

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 3); 3. Predigt
Datum:	Gehalten den 22. August 1847, vormittags.

## Gesang vor der Predigt

Psalm 37,15-17

Den Frommen ist ein großes Heil beschieden,  
 Sie erben das so lang gewünschte Land;  
 Dort wohnen sie und haben ew'gen Frieden.  
 Seht, wenn ihr Herz die wahre Weisheit fand,  
 So rühmt und lehrt ihr Mund sie ohn Ermüden,  
 Und jeder macht das Recht des Herrn bekannt.

Des Herrn Gesetz und seines Gottes Lehren  
 Erfüllen ihn und heilgen sein Gemüt.  
 Er gleitet nicht, denn er hält Gott in Ehren.  
 Der Böswicht laurt, doch wie er sich bemüht,  
 Er kann doch nie der Frommen Glück verwehren,  
 Weil Gottes Aug' auf seine Freunde sieht.

Gott überläßt dich nie des Feindes Händen.  
 Wer dich verdammt, – der Herr verdammt dich nicht.  
 Nein, er erhöht, er wird dein Heil vollenden;  
 Trau du ihm nur, folg' seines Wortes Licht.  
 Du erbst das Land und siehst an allen Enden,  
 Wie Gott im Zorn zu den Verbrechern spricht.

Die Weisheit der Welt und des Fleisches ist Tollheit und Torheit. Torheit ist sie, weil sie niemals *die* Weisheit erlangt, welche allein Ruhe gibt, allein glücklich machen kann. Tollheit ist sie, weil sie recht gut weiß, daß sie bei ihrem ganzen Turmbau am Ende doch nur Verwirrung findet und den Tod einerntet, und daß sie dennoch den Tod liebt und das Leben haßt.

Die ganze Welt kommt mir manchmal vor wie ein Irrenhaus, worin ein jeglicher träumt, daß er vor allen andern aus etwas ganz Besonderes sei, während er doch an Ketten und Banden oder im Gefängnis liegt, selbst *der* Freiheit beraubt, welche das unvernünftige Vieh hat; und so scheinen die Menschen mir häufig verrückt in all ihrem Treiben, und fast wie toll in ihrem Jagen nach dem Sichtbaren und Vergänglichen, wobei sie den großen Gott aus dem Himmel reden lassen, was er will, ohne sich darum zu bekümmern. Die Erkenntnis, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, scheint unter den Menschenkindern verschwunden zu sein, und die heiligen zehn Gebote Gottes werden ungescheut mit Füßen getreten, als lebte kein Gott mehr, der gesagt hat: „Ich will der Väter Missetat heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht derer, die mich has- sen“.

Die Weisheit der Welt und des Fleisches ist Torheit und Tollheit, denn sie spricht im Grunde ihres Herzens: Es ist kein Gott. Wenn sie auch davon spricht, daß Gott ist, daß Christus ist; wenn sie auch viel von der Schrift redet, ja sogar der Kenntnis Gottes, der Vergebung ihrer Sünden sich rühmt, auch von Gnade manches zu sagen weiß, – dennoch ist sie Torheit und Tollheit, denn sie treibt alles nach der Lust des eiteln Herzens und weiß nichts von Gebot noch von Gerechtigkeit. Weil aber solche Torheit und Tollheit im menschlichen Herzen steckt, so sollen wir vor allen Dingen lernen, Gott zu fürchten. Das ist aber die rechte Furcht Gottes, anzuerkennen, daß Gott groß ist, und daß wir nichts sind; daß es nichts auf sich hat mit der Welt und mit dem Fleische, und daß alles Tun und Treiben des Fleisches lauter Eitelkeit ist, wohingegen die Werke Gottes bleiben und auch der wohl bleiben wird, der die Werke Gottes wirkt. Das ist aber das Werk Gottes, daß wir an seinen lieben Sohn glauben, der allein die höchste Weisheit ist. Dieser allein wird uns „Weisheit von Gott“ geworden sein, wenn wir nur wissen wollen, daß wir dumme Kreaturen und törichte Menschen sind. Denn da werden wir Bedürfnis fühlen nach solcher Weisheit, worin allein das Leben ist, und worin wir auch allein Gnade gefunden haben vor dem Herrn. Denn das Wohlgefallen des Vaters ist nur in dem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das ewige Leben; wer dem Sohn ungehorsam ist, der wird das Leben in Ewigkeit nicht finden.

Die Weisheit der Welt und des Fleisches sucht das Leben fortwährend nur in sich und in dem, was vor Augen ist. Wer aber die Weisheit aus Gott, wer Christus gewählt hat zu seinem höchsten Gut, wer ihn gesucht und gefunden hat, wird von solcher Weisheit sagen, daß sie köstlicher ist, denn Perlen und Rubinen. Euer Herz sei auf die ewige Weisheit aus und liebe sie allein, so habt ihr alles obendrein, was euch für dieses Leben not tut. Es gibt weder Rat noch Tat, weder Verstand noch Macht ohne diese Weisheit. Es ist alles verkehrt und falsch, was nicht aus dieser Weisheit ist. Die Hoffart, der Hochmut und der böse Weg können sie freilich nicht lieben, und wer verkehrten Mundes ist, jagt sie zur Tür hinaus. Wer aber aufrichtig ist, wird von ihr geliebt werden, und wer heilsbegierig ist, wird bei ihr volle Genüge finden. Die Welt stürzt sich in ihrer Torheit und Tollheit ins Verderben; wer aber der ewigen Weisheit gehorcht, findet Reichtum und Ehre, wahrhaftiges Gut und Gerechtigkeit. Wer klug sein will, der beachte ihre Lehre; und wer dem Tod entgehen will, der nehme ihre Rede zu Herzen, eben indem ich euch zu dieser Stunde predige, was die ewige Weisheit vor Gott gewesen ist, was sie den Menschenkindern sein will, und wozu sie uns auffordert.

### **Sprüche 8,29<sup>b</sup>-32**

*Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei ihm und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern. So gehorcht mir nun, meine Kinder. Wohl denen, die meine Wege behalten.*

Die Person, welche hier redet, ist Christus, der Sohn Gottes, welcher unter dem Namen der „Weisheit“ uns in den verlesenen Worten

1. mitteilt, was er bei Grundlegung der Erde vor dem Vater gewesen;
2. uns sagt, woran er nunmehr seine Lust hat;
3. daraus einen Beweggrund entnimmt, daß wir ihm gehorchen sollen;
4. diejenigen glückselig preist, die seine Wege behalten.

## Zwischengesang

Psalm 85,3

Horch nun, mein Geist, ob Gott dir Antwort gibt  
Und noch von Heil zu seinem Volke spricht.  
O ja, er spricht von Frieden; denn er liebt  
Noch treu sein Volk, und er verläßt uns nicht.  
Nur daß man treu auf seine Worte hör',  
Und niemand je zur Torheit Wiederkehr.  
O, wer ihn ehrt, dem naht die Hilfe schon,  
Daß wieder Ehr in unserm Lande wohn'.

1.

*Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei ihm und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf seinem Erdboden.*

Das sind unseres Herrn Jesu Christi Worte; so hat er geredet durch den Mund Salomos, seines Knechtes, so redet er annoch zu uns. Dieses ganze achte Kapitel ist wohl der höchste Beweis, den er uns je von seiner Liebe und Gnade hat geben können. Sein ganzes Herz fließt darin über von lauter Bezeugungen, daß nur in ihm allein alles Heil ist, daß wir uns alle zu ihm zu wenden haben, daß wir uns an ihn halten dürfen, daß er ein Herz für alle Armen und Elenden hat. Denn er ruft keine verständigen, weisen, klugen, gescheiten Leute hier zu sich. Er lädt Alberne und Toren ein, sie sollen alle zu ihm kommen. Er bittet, er ermahnt sie, er sieht sogar und ist zum Erstaunen langmütig und geduldig, um es ihnen vorzuhalten, daß sie es bei ihm wahrlich gut haben werden. Er hat in diesem Sinne bereits in den vorigen Kapiteln alles aufgeboten, was er nur konnte, und sich die Kehle heiser geschrien, daß sich alle aus dem Dienst des Verderbens aufraffen und ihm ihre Liebe und ihr Herz schenken sollten. Er plagt sich förmlich ab, um uns die Überzeugung beizubringen, daß wir nichts erreichen mit all unserm Wollen und Laufen, und daß wir nur bei ihm Tage des ewigen Heils und der ewigen Freude haben werden. Er behandelt uns wie seine lieben Kinder, redet einem jeglichen von uns zu und nennt uns aus der Fülle seiner Liebe „Sohn“, „mein Sohn“; gleichwie ein liebender Vater und wie eine liebende Mutter spricht: O mein Kind, o mein Kind, bedenke doch, was zu deinem Frieden dient.

Die ganze Rede des Herrn ist so, wie wir sie auch sonst etwa bei den Propheten finden, wenn wir den Herrn sprechen hören: „Wenn ein Weib ihren Mann verlassen, und sodann einen andern Mann genommen hätte, und wollte danach zu ihrem vorigen Mann wiederkehren, sollte das Land davon nicht verunreinigt werden? du aber abtrünniges Israel, kehre dennoch wieder zu mir, so will ich dir gnädig sein“. So spricht er auch hier in den Sprüchen fortwährend zu uns als zu solchen, welche die Hure suchen und mit einer Ehebrecherin leben wollen, und schüttet vor uns sein ganzes Herz aus, daß wir doch ja seine Liebe wählen sollen. Das sind hehre und wahrlich beachtenswerte Warnungen des Herrn; denn es gilt wohl in Wahrheit von aller falschen Lehre, welche lehrt, mit Werken umzugehen, was in dem gewöhnlichen Leben von der Hure und der Ehebrecherin gesagt wird: daß sie ihren Liebhaber überredete mit vielen Worten und ihn gewann mit ihrem glatten Mund; er folgte ihr bald nach, wie ein Ochs zur Schlachtbank geführt wird, und wie zur Fessel, da man die Narren mit züchtigt, bis sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltete, wie ein Vogel zum Strick eilt und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt (Kap. 7,21-23).

Es spricht sich eine Macht der Liebe in diesen Worten unseres Herrn aus, welche uns alle überzeugen muß, daß er allein es nur gut mit uns meint, daß wir aber wohl ganz etwas anderes suchen, als ihn und als das, was wir in, durch und mit ihm haben können. Bezeugt uns doch der Herr, daß er sich uns zur Genüge kund tut, sodaß wir ihn gleichsam von allen Dächern und Türmen, von allen Bergen und Hügeln vernehmen können, ja daß er wahrlich nicht ferne von einem jeglichen unter uns ist. So sollen wir denn aber auch vernehmen, was er spricht. Er sagt, daß sein Mund fürstliche Dinge redet und lauter Recht lehrt. Da kommt er nicht mit Fluch und Verdammung, sondern macht unserem verkehrten, ihn als einen harten Mann sich vorstellenden Herzen Mut, um zu glauben, daß bei ihm lauter Gnade ist, und daß wir bei ihm allein Gerechtigkeit finden können. Nur er ist zuverlässig, und in seinem Mund ist kein Trug. Wenn er die Sünden vergeben hat, so sind sie vergeben. Er spricht von keinen Bedingungen, daß wir ihm etwas bringen sollten; er sagt uns, daß wir alles bei ihm haben. Den Weg der Seligkeit können wir allein von ihm wissen, und alle Bedenken, ob es uns gut gehen wird, wenn wir uns lediglich an seine Gnade halten, ob wir dabei Gott angenehm sind, ob wir dabei ein gutes Durchkommen durch die Welt haben werden, – beseitigt er mit tausend tröstlichen Worten. Darum heißt es u. a. V. 20 u. 21: „Ich wandle auf dem rechten Wege, auf der Straße des Rechtes, daß ich wohl berate, die mich lieben, und ihre Schätze voll mache“. Auf daß wir aber wissen, wie der Vater den liebt, der seine ganze Seligkeit und sein Durchkommen durch dieses Leben von dem Sohn erwartet und lediglich ihm glaubt, ohne sich nach etwas anderem umzusehen, spricht er ganz tröstlich von dem 22. Vers an: wie er *vor* allen Dingen gewesen ist, und wie alle Dinge in ihm bestehen. Das kann ich nun nicht alles einzeln mit euch durchgehen, aber unsere Textworte: „Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister, oder der Pflegling, bei ihm usw.“ geben uns deutlich zu verstehen, daß der Vater alles durch den Sohn und um des Sohnes willen zum Preise seiner ewigen Liebe gemacht hat, sodaß er in dem Sohn allein ein sonderliches Wohlgefallen gehabt, da er Himmel und Erde machte und all ihr Heer. Er bezeugt uns aber mit solchen Worten ganz besonders die ewige Liebe Gottes, wie wir denn auch lesen: „Der Herr ist mir erschienen von ferne; ich habe dich je und je geliebt, d. i. mit ewiger Liebe, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3). Denn wenn der Sohn, da Gott die Erde gründete, nicht der Werkmeister und Pflegling und das liebe Schoßkind bei ihm gewesen wäre, so weiß ich nicht, ob Gott Himmel und Erde je würde geschaffen haben und uns dadurch gleichsam wie ein barmherziger Vater die Wiege bereitet und das Haus würde gebaut haben, worin wir bei unserer Erschaffung bleiben konnten. Das ist Gott wohl bekannt gewesen, daß wir uns bald durch Arglist des Teufels mutwillig ins Verderben stürzen und seine ganze Schöpfung umstoßen würden. Da Gott aber dennoch Himmel und Erde erschaffen, so hat er solches allein um seines lieben Sohnes willen getan, und war dieser der Werkmeister bei ihm, oder der Pflegling. Das ist nun in dem Sinne gemeint, daß er, der Sohn, alles aus dem Vater darstellte, und zwar aus dem Grund, daß er es auf sich nehmen würde, ungeachtet unserer Sünde, die Herrlichkeit dieser Tat der Barmherzigkeit Gottes, nach welcher er Himmel und Erde schuf, mit seiner Liebe zu behaupten, in welcher er sich für uns dahingehen würde zu der von ihm bestimmten Zeit. Nun will uns der Sohn mit solchen Worten Mut machen, daß wir uns ihm ganz ergeben und lediglich an ihm, unserem Christus, hangen bleiben, der doch alles für uns dargestellt hat. Hatte doch der Vater an ihm sein Ergötzen, wie auch er, der Sohn, sein Ergötzen hatte an der Schöpfung, da die Welt gegründet wurde, demnach bevor wir noch geboren waren. Da hat er uns also gekannt, nicht mit einer, nicht mit zwei oder drei Sünden, die wir später, nachdem wir ins Dasein gekommen wären, begehen würden, sondern mit allen unseren Sünden, keine ausgenommen. Es stand aber bei ihm fest, daß er die so gute, herrliche, von uns jedoch durchaus verdorbene Schöpfung wieder herstellen würde, sodaß das ganze Erlösungswerk sich bereits abspiegelte in dem Schöpfungswerk und aus dem Schöpfungswerk hervorleuchtete. Das ist es, was der

Herr auch mit den folgenden Worten ausdrückt: „*Ich war sein Ergötzen, ich hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit und spielte auf seinem Erdboden*“. Er will damit sagen, daß er bei der Schöpfung dem Vater dieses Ergötzen darbot: Du, mein Sohn, machst es alles wieder gut, obgleich der Teufel und der Mensch alles verderben werden, was wir augenblicklich machen.

Eine solche Offenbarung aus dem Herzen Jesu möget ihr in eurem Geiste weiter ausführen; ich wollte sie euch nur andeuten und vorhalten, damit ihr wißt, welch einen Heiland ihr habt, und wie Himmel und Erde für euch dastehen, auch wie das Herz des Vaters zu seinem Sohn und demnach zu eurer wahrhaftigen Seligkeit in ihm ist, auf daß ihr euch in Wahrheit lediglich an ihn haltet, auch euch allein zu ihm wendet und es nicht bei der Welt, bei dem Sichtbaren, noch bei den Werken eurer Frömmigkeit sucht, endlich nicht auf euch selbst oder auf den Menschen vertraut, sondern euch gänzlich dem ergeben habt, der in seiner großen mächtigen Liebe zu Menschen es ein „Spielen auf Gottes Erdboden“ nennen wollte, daß er dereinst auf diesem Erdboden sein würde im Fleisch, ein Wurm und kein Mann, um hier für unsere Sünden zu leiden, zu bluten und zu sterben. Das ist wahrlich eine Liebe, welche uns erfüllen muß, um der ganzen Welt und aller Frömmigkeit des Fleisches und allen Bestrebungen, um auf eigene Faust durch diese Welt zu kommen, Valet zu sagen und uns lediglich solchem Christus zu ergeben mit Verstand, Sinnen und Willen, mit Leib und Seele.

## 2.

Oder kann uns noch etwas zurückhalten, wo wir solche Liebe betrachten? oder sollen wir noch der Sünde wegen allerlei Bedenken Raum lassen? So spricht unser Herr Jesus Christus weiter: „*Meine Lust ist bei den Menschenkindern*“. Das ist freilich unbegreiflich, dennoch ist es wahr! Er hat es bewiesen, er beweist es annoch tagtäglich. Seine vier Evangelien sind davon besonders angefüllt, ja er sprach es auch bereits aus, bevor die Erde gegründet wurde. „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“. Hatte der Vater ein so außerordentliches Wohlgefallen an seinem Sohn, da er Himmel und Erde gründete, weil der Sohn es auf sich genommen, alles wieder herzustellen, was wir zugrunde gerichtet, auch uns wieder herzustellen, die wir uns selbst zugrunde gerichtet, – hatte der Vater demnach ein Wohlgefallen daran, daß das Verlorene wieder zurecht gebracht werden sollte, so konnte der Sohn es laut verkünden lassen, wie er es denn auch in seinem teuren Evangelium tut: „*Meine Lust ist bei den Menschenkindern*“. – An Menschen ein Wohlgefallen! Das ist wahrlich eine Liebe, welche allen Verstand übersteigt! Merkt es euch wohl! Der Herr sagt nicht: Meine Lust ist bei den Heiligen, bei den Frommen, bei meinen Kindern, sondern bei den Menschenkindern, das ist: bei den Kindern Adams. So etwas kann ein Menschenkind dem Herrn nicht nachsagen. Denn unsere Lust ist bei denen, die mit uns gleicher Gesinnung sind, die denken, wollen und sprechen und im ganzen geartet sind wie wir. Wenn aber der Herr sagt: „*Meine Lust ist bei den Kindern Adams*“, so sagt er damit offenbar, daß seine Lust bei denen ist, die wie Adam geworden sind, auf welche die Erbschaft Adams gekommen ist, die demnach ganz verdrehte und verkehrte Geschöpfe sind, Sünder um und um, welche tief im Tode, in der Verdammung, in dem Fluch, in dem Schlamm und Dreck der Sünde stecken und sich selbst nicht heraushelfen können, dazu auch gar keinen Willen, ja nicht mal einen Begriff davon haben, in welcher Sünde, Gottlosigkeit, Verdrehtheit und Verkehrtheit sie stecken. Das ist nun ein für allemal seine ewige, große, unerforschliche Liebe und Gnade, daß er solche Lust hat. Ja, er schämt sich nicht solches öffentlich auszukünden und bekannt zu machen, es laut von den Bergen und Hügeln, von den Türmen und Dächern predigen zu lassen. Da möchte ich doch einen menschlichen Prediger kennen, der sich nicht schämen würde, es offen auszusprechen: Meine Lust ist bei den Abgöttischen, bei denen, die den Tod und das Verderben suchen, die von Gott nichts wissen wollen, son-

dern die Sünde lieben und die Hölle; – meine Lust ist bei den Huren und Sündern, bei den Verdrehten und Verkehrten. Man würde solchen Prediger an den Pranger stellen und ihn für toll erklären; ja er müßte es widerrufen und predigen: Meine Lust ist bei dem Volk Gottes, bei den netten, frommen und braven Leuten, deren Handel und Wandel so ist, als hätten es die Tauben erlesen. Aber unser Herr und Heiland weiß wohl, was er sagt und was er predigen läßt; denn mit solcher Predigt will er den armen und elenden Leuten, die sich sonst ins Verderben verhelfen, Mut machen, daß sie ihres großen, schrecklichen, greulichen Verderbens wegen, ihrer gänzlichen Verdrehtheit und Verkehrtheit wegen ja nicht zögern sollen, sich zu ihm aufzumachen, auf daß sie in ihm Heilung, Reinigung, Gnade, Frieden, Leben und Seligkeit haben immerdar.

Es ist doch wohl ein großer Beweis, wie tief wir im Verderben stecken, und wie gänzlich wir von Gott abgekommen sind, daß wir nicht einmal ein Herz haben für solche teure, gute, tröstliche Worte unseres Heilands, sondern wie Steine und Klötze sitzen bleiben vor solchen Worten, wo wir doch billig vor lauter Freude aufspringen sollten bei solcher Stimme des treuesten Bräutigams. Das kommt daher, weil unsere Lust nicht bei dem Herrn und seinen heiligen Engeln ist, sondern unsere Lust ist bei den elenden, vergänglichen Dingen dieses Lebens, daß wir etwas in dem Schrank und auf dem Tisch haben, daß wir Ehre haben, daß wir uns selbst segnen können und sagen: Nun lege dich zur Ruhe; deine Scheunen sind voll, sei guter Dinge, iß und trink! Unsere Lust ist: zu tun, was wir wollen. Wir können die Zügel schießen lassen, frisch drauf los fahren, denn wir haben ja Gnade, – so denken wir. Oder unsere Lust ist bei den Teufeln, die Mönchskappen tragen, und bei einem eingebildeten Jesus, der unsere Tollheit und Torheit nicht straft. Darum ist es uns auch durchweg unmöglich, dem Wort unseres Herrn, dem Ausspruch seiner Liebe: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“, Glauben zu schenken. Das können wir ihm nicht zutrauen, daß solches wirklich seine Meinung sein sollte. Denn das verstehen wir recht gut, daß der Herr es nicht so gemeint hat: meine Lust ist bei den Menschenkindern – um mit ihnen mitzumachen, sondern daß es seine Meinung ist, sie zu seinem Heil zu bringen. Darin steckt aber der Grund, daß wir bei aller Erfahrung von dem, was wir sind, nicht Menschenkinder sein wollen, sondern wir wollen Kinder Gottes sein; das wollen wir uns nicht nehmen lassen, obschon wir unserem eigenen Kopf folgen und die Gerechtigkeit draußen auf der Straße stehen lassen. Wir sollen aber die Gerechtigkeit zu uns hineinlassen und uns selbst Hände und Füße abschneiden, und das Auge ausreißen, ich meine, alles drangeben, was der eigenen Lust entstammt, und womit wir uns ohne Gott und Gerechtigkeit durch die Welt hindurchschleppen wollen, auf daß wir der Welt in keinem Stück gleichförmig seien, denn das ist alles Torheit und Tollheit und führt ins Verderben. Da werden wir denn wohl erfahren, daß wir Menschenkinder sind, und auch nichts anderes wissen wollen, als daß wir solche sind, und eben so wird dann die rechte Lust zu solcher gnädigen Predigt bei uns aufkommen: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“.

Denn das ist kein schlichter, einfacher Mann, der hier spricht und uns die Perle des ewigen Heils darbietet, sondern es ist der Herr Himmels und der Erde, von dem die Seraphim singen: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth“. Der will uns hier Mut machen, daß wir zur Abhilfe unseres Elends nicht zu den Götzen laufen, keine Hurerei treiben mit der falschen Lehre, sondern uns zu ihm aufmachen, und nicht denken: „Ich bin ein armer Sünder, darum kann ich bei ihm nicht bleiben, ich will mich erst heiligen und sodann mich zu ihm aufmachen“, – denn das führt zu nichts, – sondern wir sollen Ohren haben für das, was er sagt: Du bist ein armer Sünder, und das beschwert dich, darum gerade habe ich meine Lust an dir!

Deshalb sagt der Herr weiter: „*So gehorcht mir nun, meine Kinder*“. Das ist mit andern Worten gesagt: Weil meine Lust beiden Menschenkindern ist, o meine Kinder, so *glaubt* mir! Denn das ist dem Herrn gehorchen, daß wir an ihn glauben. Wer aber an den Herrn glaubt, der glaubt nicht mehr an sich selbst, auch nicht mehr an seine eigene Frömmigkeit oder die Werke der Gerechtigkeit, die er sollte getan haben; der kann sich auch nicht mehr von Menschen oder Teufeln beruhigen lassen, welche ihm die Hände auflegen wollen und sagen: Du bist der Mann; wenn du stirbst, wirst du selig; – der kennt nur einen Einzigen, der sein Grund ist und sein wird, worauf er lebt und stirbt. Dieser Einzige ist der, von dem er es vernommen: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“. Wer dem Herrn gehorcht, ist ein Menschenkind, das seine eigene Frömmigkeit verloren hat, sodaß ihm alles in den Tod gegangen ist, worauf er früher seine Seligkeit baute; und was ihm übrig geblieben ist, was ihn auch über Tod und Grab tragen wird, das ist seines Herrn Wort. – Wer dem Herrn glaubt, der ist nicht fromm, sondern sein Herr ist fromm, – er aber ein unnützer Dienstknecht. – Denn, o welch ein frommer Herr ist unser Herr, der doch eigentlich die Sünde nicht ausstehen kann, daß er uns nicht ausspeit, sondern daß er mit der Macht seiner Liebe uns so nachgeht und uns zuruft: Ihr liegt versunken in der Welt, ihr geht unter der Last eurer Sünden zugrunde; ihr habt gewählt, was euch zum Verderben reichen wird; ihr schlaft am Rande eines offenen Abgrundes; ihr liegt in eurem Tod, ihr geht der Verdammung entgegen. Das erreicht ihr damit, daß ihr eurer eigenen Lust nachjagt und eure eigene Lust findet. Ihr denkt im Grunde an nichts als daran, daß ihr es gut habt in dieser Welt. Ihr könnt es ohne mich fertig bringen. Ihr meint, ich sei verreist, und ihr werdet euch ganz schön bereit machen, wenn ich wiederkomme; inzwischen buhlt ihr mit der Welt, mit der Ungerechtigkeit, mit der falschen Lehre, mit der eigenen Gerechtigkeit. Ihr seid tot, während ihr meint, daß ihr lebt. Ich schreie euch zu: „Gehorcht mir, meine Kinder!“ –

Welch ein Herz ist doch das Herz unseres Herrn! O, meine Kinder, ruft er denen zu, die er schelten muß als Alberne und Toren; o, meine Kinder, ruft er denen zu, die sich mit ihrem Herzen ganz fern von ihm halten und den Götzen nachhuren wollen. –

So sollen wir denn das Herz unseres Herrn verstehen, daß er es gut mit uns meint, und daß er uns nicht verwirft, ob wir gleich ein Herz haben, welches den Teufeln nachhurt. – Wir sollen nur Menschenkinder sein wollen, und nichts mehr. Denn darum laufen wir zu den Teufeln und zu den Götzen, zu der Lehre, welche wir in unserem Herzen nähren, weil wir die Welt lieben, und wollen dennoch gerecht heißen. Da wollen wir denn bei den Götzen Ruhe finden für unsere Seele, und sagen von unserem Herrn, daß er zu heilig ist, als daß er uns aufnehmen könnte. Der Herr hält sich aber nicht für zu heilig, um seine Lust bei Menschenkindern zu haben, sondern wir sind leider zu heilig, um unsere Lust bei Christus zu haben. Nun zeigt uns aber der Herr viele schöne und tröstliche Sachen mit wenigen Worten, denn er sagt uns, daß wir nicht heilig sind, sondern daß wir Menschenkinder sind. Er sagt uns sodann, daß er ein mütterliches Herz hat, denn die Mutter hat ihre Lust an dem Kind, eben wo es in Not und Kot liegt und sich selbst nicht helfen kann, auch großen Durst hat, welchen es selbst nicht zu stillen vermag. Gerade in solcher Lage würde sich die Mutter von dem Kind nicht losreißen lassen. – So hat der Herr denn auch eine solche Lust zu uns, die wir gerade wie ein solches Kind in Not und Kot liegen und können uns selbst in keinem Stück helfen. Ja, seine Lust zu den Armen und Elenden mag wohl noch viel größer sein, da Er es doch ist, der solche Lust der Mutter ins Herz gelegt hat.

„*Kinder, meine Kinder*“, heißt er uns, wo er doch alle Ursache haben würde, uns als böse, unnütze Buben zu schelten, die er vor seinen Augen tot zu schlagen hätte. Und: „*gehorcht mir*“, „*glaubt an mich*“, ruft er uns zu, wo er vielmehr alle Ursache hätte zu sagen: Ich mag euch nicht. Dadurch

aber, daß er sagt: „So gehorcht mir nun, meine Kinder“, offenbart er es uns, daß er sich nicht schämt, Höllenwichte „Söhne“ zu heißen, und daß er sie als Söhne aufnehmen will; auch daß, wo wir alles verloren haben und gänzlich verloren sind, er für uns alle Errettung und Heil bei sich bereitet hat, und wir uns an ihn zu halten haben, so wie wir sind, ohne Werk, ohne Frömmigkeit, mit Sünden und allem. Wir sollen uns nach nichts umsehen als nach ihm, der auf uns sieht mit Augen ewiger Erbarmung.

#### 4.

Die Geduld und Langmut des Herrn hat doch wohl gar keine Grenzen; wohl hatte Moses allen Grund, von ihr zu sagen, daß sie groß ist. In dem gewöhnlichen Leben wäre doch für einen unabhängigen Menschen, der tun und lassen kann, was er will, jedes Wort zu viel, um sich bei einem Elenden, dem er helfen will, erst noch Glauben zu verschaffen, da es ihm ja nicht um sich selbst geht, sondern um diesen Elenden, daß ihm geholfen sei. Da möchte denn mancher denken: will er sich nicht helfen lassen, so bleibe er in seinem Elend liegen! Aber nicht also der Herr. Er kommt jedem Zweifel, jedem Bedenken, welches gegen den Glauben an ihn im verzagten und trotzigem menschlichen Herzen aufkommt, mit der äußersten Sanftmut entgegen und versichert es uns mit aller Bestimmtheit, daß wir es wahrlich gut haben werden, und daß auch das Ende gut sein wird, wo wir uns ihm ergeben, ihm gehorchen. Darum sagt er: „*Wohl denen, die meine Wege behalten*“. Nun sind das freilich andere Wege als die Wege der falschen Lehre oder der Abgötterei; denn die Abgötterei weiß von schön geschmückten Betten zu reden mit bunten Teppichen aus Ägypten, von einem Lager mit Myrrhen, Aloe und Cynnamen besprenget. (Vgl. Kap. 7 V. 16 u. 17). Aber so heißt es am Ende: „Sie hat viele verwundet und gefällt, und sind allerlei Mächtige von ihr erwürgt; ihr Haus sind Wege zur Hölle, da man hinunterfährt in des Todes Kammer“.

Das ist also das Ende: der Tod und die Hölle. Aber die Wege der ewigen Weisheit gehen anfangs zwar durch den Tod und durch die Hölle hindurch, aber es kann der Tod einen nicht verschlingen, die Hölle einen nicht halten. Die Wege der Abgötterei, des Weltendienstes, der eigenen Gerechtigkeit, der Frömmigkeit nach eigener Wahl, und der Selbstheiligung laufen am Ende aus auf Heulen und Zähneklappern in ewiger Finsternis, wo man sich dann ausgestoßen findet von dem lieblichen Licht des Angesichtes Gottes. Die Wege der ewigen Weisheit gehen anfangs durchs Dunkle, durch die Verlorenheit hindurch, sodaß jede Stütze, welche man sonst im Sichtbaren hat, zerbricht, und nur Nacht und Grauen einen umlagert. Es sind Wege, worauf man scheinbar von Gott verlassen ist, ja Wege, worauf man auch von allen verlassen und um des Namens des Herrn willen von allen gehaßt wird. Es sind Wege, wo man gar kein Leben mehr in eigener Hand finden kann, und wo man sich als ein nackter Mensch und armer Sünder zufrieden geben muß mit einem nackten Glauben. Es sind anfangs harte Wege, worauf uns lauter Kreuz, Trübsal, Angst und Not erwartet, – weshalb wir auch von den Aposteln lesen, daß sie die Seelen der Jünger stärkten und ermahnten, daß sie im Glauben bleiben sollten, und daß wir nur durch viele Trübsale müssen in das Reich Gottes eingehen. Aber das Ende solcher Wege wird immerdar sein, wie die ewige Weisheit es uns in den Worten verheißen hat: „*Wer mich findet, der findet das Leben*“.

Wir sollen nur in solchen Wegen beharren, dieselben nicht verlassen und nicht wiederum zu den Götzen laufen, in der Meinung, der Herr sei uns gram und wolle uns der Sünde wegen in der Not stecken lassen, denn das wird er nie und nimmer. Darum ruft er uns auch zu: „*Wohl denen, die meine Wege behalten*“. Bei allem Kreuz, Not und Trübsal sind seine Wege doch allein ganz königliche Wege, Wege der Gerechtigkeit und des Friedens; Wege, welche allein man mit Freuden ziehen kann; denn da muß uns das Licht immerdar wieder aufgehen. Auch haben wir auf denselben allein

reichen Trost und werden wohl fein gesättigt aus seiner Fülle, auch wird es uns an keinem Guten fehlen. Darum sagt der Herr: „*Wohl denen*“, d. i. das sind glückselige Menschen; ihrer Glückseligkeiten sind gar viele, sie sind wie Sand am Meer. Wir sollen nur aufs Ende sehen und verstehen, welche Herrlichkeit der Herr auf uns gelegt hat; denn, obschon verkannt von der Welt und von ihr verschmäht und verworfen, so hat die ewige Weisheit für uns bereits eine Krone bereitet, womit sie uns krönen wird an dem Tag, an welchem der Welt Tollheit und Torheit, mag sie auch jetzt für die höchste Weisheit gelten, zu Schanden werden wird, und wir mit Gottes Torheit, welche doch allein Weisheit und auch allein Seligkeit ist, zu Ehren kommen werden. Darum, obgleich Welt und Teufel toben, obgleich die Sünde wütet, um uns vom Glauben an Christus abzuhalten, obgleich die ganze Macht des Sichtbaren wider uns ist, sollen wir dennoch nicht laß werden oder verzagen in unserer Seele, und obgleich es den Anschein hat, als seien wir die unglücklichsten Menschen von der Welt, – denn die Welt will nur Ungerechtigkeit und heißt den Lohn der Ungerechtigkeit Glück, – so sollen wir des ungeachtet unsere Seele unserem treuen Schöpfer anbefehlen mit Wohltun. Denn wenn er gesagt hat, daß wir glückselig sind, wo wir seine Wege bewahren, so wird es nicht gelogen sein. Und es ist nie und nimmer gelogen, was er uns zu gut spricht, sondern seine Wahrheit währt für und für, und er ist ein Meister, um zu helfen.

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 97,7

Licht geht in seinem Lauf  
Den Frommen immer auf,  
Und aus den größten Schmerzen  
Keimt Trost in seinem Herzen.  
Gott hat noch jederzeit  
Die Redlichen erfreut.  
Drum freuet euch des Herrn,  
Dankt ihm, er hilft so gern,  
Preist seine Heiligkeit.